Nr. 17 / April 1997

M J I D D I S T I K

T T E I L L U N G E N

Jiddistik in
deutschsprachigen Ländern

Anke Kleine: »Der Gefährte im Paradies«. *Der guote Gêrhart* und die jüdische Überlieferung

Walter Röhl: In memoriam Werner Weinberg

Buchanzeigen

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Kulturelle Veranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen und Rezensionen

Jiddistik-Mitteilungen

herausgegeben von der Jiddistik im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Trier, 54286 Trier.

Redaktion: Jiddistik der Universität Trier

Einsendungen werden erbeten an:

Universität Trier, FB II / Jiddistik, Christiane Bielawski-Wolff
54286 Trier – Redaktionsschluß für die Ausgabe zum Wintersemester ist der 15. September, für die Ausgabe zum Sommersemester der 15. März.

Wer uns einen Unkostenbeitrag von 4.00 DM für diese Nummer zukommen läßt, erhält die nächste Nummer wiederum zugeschickt. Die Kontonummer lautet: PSCHA HMB 310964-203, BLZ 200 100 20 (Röll).

»Der Gefährte im Paradies« Der guote Gêhart und die jüdische Überlieferung

Der Versroman »Der guote Gêhart« von Rudolf von Ems fällt bekanntlich aus der Reihe der höfischen Romane dadurch heraus, daß sein Hauptheld nicht ein Adliger, sondern ein Kaufmann ist. Mit der Frage nach einer Quelle für die ungewöhnliche Handlung tut sich die Germanistik bis heute schwer. Obwohl schon vor 130 Jahren Reinhold Köhler auf eine kurze jüdische Erzählung aufmerksam gemacht hatte, fand dieser Hinweis in der germanistischen Forschung - anders als in der jüdischen - bis heute nur wenig Beachtung.

Aus aktuellem Anlaß möchte ich die Forschungsgeschichte einmal wieder aufrollen: In der neu aufgefundenen jiddischen *Maise*-Handschrift vom Ende des 16. Jahrhunderts,¹ die im Rahmen eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gestützten Projektes in Trier ediert wird,² findet sich nämlich unter den rund 130 Erzählungen auch eben diese von Köhler vorgestellte. Die Handschrift, die wir nach ihrem Schreibort »Rovere« nennen, steht in einer engen Beziehung zu einer etwas jüngeren Handschrift (»Innsbruck«)³ und in einer lockeren Beziehung zu einem Teil der 258 Erzählungen des Basler *Maise*buchs von 1602.⁴ Unsere Handschrift enthält zu ungefähr zwei Dritteln aggadisches Erzählgut aus dem Talmud, ferner den mittelalterlichen Legendenzyklus um die historische Gestalt des Rabbi Juda von Regensburg⁵ und schließlich im letzten Abschnitt (ab Nr. 107) eine Reihe von Erzählungen, deren Stoffe der internationalen Märchentradition entstammen und für die zum Teil die Quellenfrage sehr schwierig zu beantworten ist. Unter diesen letzteren finden wir als Nr. 117 die

uns interessierende, in vielen jüdischen Varianten überlieferte Erzählung vom »Gefährten im Paradies«. ⁶ Der vollständige jiddische Text wird in Transkription mit einem Glossar als Anhang (auf S. 10-13) beigegeben.

Im folgenden möchte ich die Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte dieser Erzählung bis hin zum »guoten Gêrhart« ⁷ nachzeichnen. Sie beginnt im 11. Jahrhundert: Zum ersten Mal finden wir diese Erzählung in dem Werk des Talmudgelehrten Nissim Ben Jacob Ben Nissim Ibn Shahin (ca. 990-1062) ⁸ aus Kairuan, der eine Kompilation aggadisch-midrassischer Stücke auf Arabisch verfaßte. ⁹ Moses Gaster charakterisiert diese Sammlung folgendermaßen:

»[Thus] appeared what was the first attempt at weaving a number of such tales into one consecutive narrative, destined to convey one single lesson, all grouped round one leading idea.« ¹⁰

Diese Kompilation ist eine Sammlung von Erzählungen und Märchen, die der religiösen Erbauung dienen sollten. Das Werk erfreute sich über die Jahrhunderte sehr großer Beliebtheit. Die arabische Fassung dieser Sammlung galt lange Zeit als verschollen, wohingegen zahlreiche hebräische Fassungen in Umlauf waren. Der älteste bekannte Druck ist »Hibur jafe me-ha-ješua« ¹¹ (Ferrara 1557). Doch bereits vor der ersten Drucklegung war das Werk weit verbreitet und hatte starken Einfluß auf verschiedene Erzählsammlungen. So beruhen »Maašijot še-ba-Talmud« und »Hibur ha-maašijot« (beide Konstantinopel 1519) ¹² auf Nissims Werk.

Noch weit über das Mittelalter hinaus reicht seine Wertschätzung, ¹³ und so finden sich Varianten der hier thematisierten Geschichte auch in der mündlichen osteuropäischen Tradition wieder. Eine davon ist in die Sippurim ¹⁴ aufgenommen, was die langandauernde Volkstümlichkeit von Nissim bei den Juden dokumentiert.

Nun zum Inhalt der Geschichte aus Nissims Werk:

Ein frommer Gelehrter möchte von Gott wissen, wer ihm im Paradies als Gefährte beschieden sei. Im Traum erfährt er, daß dies ein Metz-

ger aus seiner Stadt sein werde. Tief gekränkt sucht er den Metzger auf und bittet ihn, von seinen frommen Werken zu erzählen. Nach einigen Bescheidenheitsäußerungen - er habe stets lediglich seinen Beruf als Metzger ausgeübt und den Armen Almosen gegeben - berichtet er von einem besonderen Ereignis: Eines Tages sah er in einer Gruppe Gefangener, die durch seine Stadt geführt wurde, ein auffällig trauriges Mädchen. Als er sie ansprach und erfuhr, daß sie eine Jüdin war und sich in der Schar von Nichtjuden verloren glaubte, löste er sie für viel Geld aus und nahm sie bei sich auf. Nach einer gewissen Zeit überredete er seinen Sohn, das fromme, aber mittellose Mädchen zu heiraten. Während der prächtigen Hochzeitsfeier bemerkte er einen betrübteten jungen Mann, der sich nach einigem Zögern als der rechtmäßige Bräutigam des Mädchens zu erkennen gab. Der Metzger bewegte nun seinen Sohn zum Verzicht und ließ das für einander bestimmte Paar unter den Traubaldachin treten. Den Vermählten gab er alles das, was er seinem Sohn zugedacht hatte, und schickte sie in ihre Heimat zurück. - Der fromme Gelehrte ist daraufhin glücklich, einen so guten Nachbarn im Paradies erwarten zu dürfen. ¹⁵

Mit dem Aufkommen der jiddischen Erzählprosa, die in der Schriftlichkeit gegen 1500 sichtbar wird, geraten Nissims Erzählungen dann auch in die jiddischen Sammlungen. Allerdings ist unsere *Maise* sonst nur noch in der Innsbrucker Handschrift (als Nr. 94) überliefert. Das umfangreiche Basler *Maisebuch* hat zwar auch eine Variante des Typs »Der Gefährte im Paradies« (Nr. 139), doch ist hier nur die Rahmenhandlung vergleichbar, die gute Tat des Metzgers hingegen ist eine ganz andere: er hat zeitlebens für seine Eltern gesorgt und sie gepflegt. Durch das korrekte Befolgen des 4. Gebotes ist ihm ein hoher Rang im Jenseits sicher. Weitere Varianten verzeichnet Moses Gaster. ¹⁶ Der allen Varianten gemeinsame Grundgedanke ist: ein selbstgefälliger Gelehrter möchte wissen, neben welcher hohen Persönlichkeit er im Paradies seinen Platz haben wird; er ist enttäuscht, daß sein Partner ihm scheinbar nicht ebenbürtig ist, kommt aber zur Einsicht, nachdem er diesen kennegelernt hat.

Von den verschiedenen Binnenhandlungen kommt für einen Vergleich mit dem »guoten Gêrhart« (im Folgenden: gG), dem ich mich jetzt zuwenden möchte, nur die Nissim-Erzählung in Frage.

Zunächst gebe ich zur Erleichterung des Vergleichs eine knappe Inhaltsangabe des Werkes von Rudolf von Ems:

In der Rahmenhandlung wird erzählt, wie Kaiser Otto von Gott erfahren möchte, was ihm für die Stiftung des Erzbistums Magdeburg im Jenseits als Lohn beschied sei. Statt einer Antwort verweist ihn im Namen Gottes *ein vil gewærhafter bote* (V. 511) an den Kaufmann *der guote Gêrhart von Kölne* (V. 597f.) als ein Vorbild echter Demut. Erschrocken reist Kaiser Otto sodann zu ihm und findet ihn als einen reichen Mann. Nach einigen Bescheidenheitsäußerungen - er habe lediglich seinen Beruf als Kaufmann ausgeführt und ansonsten den Armen Almosen gegeben - berichtet Gêrhart schließlich von einem besonderen Ereignis: Er schildert seine Erlebnisse auf einer Handelsreise in den Orient, bei der ihm in Marokko gefangene Christen als verborgener Schatz und gewinnträchtiges Geschäft angeboten werden. Unter den schiffbrüchig gewordenen Gefangenen aus der Gefolgschaft Willehalms von England, die Gêrhart unter Einsatz seines gesamten Vermögens freikaufte, ist auch die norwegische Königstochter Irene. Er versorgt alle Befreiten und schickt sie schließlich sogar ohne sein Lösegeld zu fordern in ihre Heimat zurück, nur Irene nimmt er bei sich auf, weil man glaubt, ihr Verlobter Willehalm sei bei dem Unglück ertrunken. Nachdem dieser verschollen bleibt, richtet Gêrhart schließlich in Köln die Hochzeitsfeier seines Sohnes mit der jungen Frau feierlich aus. Doch unter den Hochzeitsgästen bemerkt er einen betrübten Mann, der sich ihm, nach Aufforderung, als Willehalm zu erkennen gibt. Großmütig überredet Gêrhart seinen Sohn zum Verzicht und vermählt Willehalm und Irene. Im weiteren unterstützt er die frisch Vermählten noch, indem er sie nach England begleitet und Willehalm dazu verhilft, die Thronfolge anzutreten. Die Rahmenhandlung schließt, indem Kaiser Otto, glücklich, von so bescheidener und edelmütiger Tat erfahren zu haben, ein reuiges und gottgefälliges Leben antritt.

Die Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen sind offenkundig. Als erster hat Köhler¹⁷ den Zusammenhang von Nissims Geschichte und dem gG erkannt. Zunächst hatte Köhler¹⁸ noch die Idee Karl Simrocks¹⁹ weitergeführt. Simrock hatte für den gG als Motivhintergrund Geschichten und Märchen aus dem Themenbereich »der dankbare Tote« zusammengetragen, und Köhler ergänzte diese Auflistung. Dennoch blieb für Köhler die Frage nach dem Ursprung des Stoffes zu diesem Zeitpunkt ungeklärt:

»Eben so wenig wie eine frühere Darstellung der Geschichte vom Guten Gerhard bekannt ist, eben so wenig hat bisher Jemand eine spätere Dichtung ähnlichen Inhalts nachgewiesen. Und doch glaube

ich hat es solche gegeben und man wird sie finden« (Köhler, wie Anm. 18, S. 208).

Doch neun Jahre später stößt Köhler²⁰ bei Tendlau²¹ auf die Nissimsche Geschichte aus dem »Hibur jafe me-ha-ješua«, »welche gewiss jeden, der den guten Gerhard gelesen hat, sofort an dies Gedicht erinnert haben wird« (Köhler, wie Anm. 17, S. 58).²² Von da an war in der Germanistik eine jüdische Vorlage zu Rudolfs Werk bekannt, und Köhler schreibt in der *Germania* 1867 klar:

»Da die meisten der Erzählungen in Nissim's Sammlung sich [...] in älteren rabbinischen Werken wiederfinden, so wird auch für die Erzählung von dem Metzger und dem losgekauften Mädchen eine [...] ältere jüdische Quelle anzunehmen sein, auf welche wohl auch die Dichtung vom guten Gerhard zurückzuführen ist.« (S. 60).

Dennoch bleibt die überwiegende Mehrheit der germanistischen Forschung, was die Herkunft des Stoffes betrifft, merkwürdig zurückhaltend.

Es seien zunächst die positiven Stimmen genannt: Gustav Ehrismann schreibt: »Dem Stoff liegt eine hebräisch-rabbinische Sage zugrunde (überliefert im 11. Jahrhundert)«²³; ebenso noch Kindlers Literaturlexikon.²⁴ Essentiell richtig sieht auch Xenia v. Ertzdorff das Problem, wenn sie schreibt:

»Man kann nun in der jüdischen Geschichte ein Zeugnis für eine nicht erhaltene Erzählung in der christlichen Tradition erkennen oder annehmen, daß sie selbst die Vorlage zur Geschichte vom Guten Gerhard ist, wobei an die jüdischen Gemeinden in Magdeburg oder vor allem in Köln im 12. Jh. als Vermittler zu denken ist.«²⁵

Hätte die Autorin die unten noch zu besprechenden Arbeiten von Bernhard Heller (1908 und 1927) gekannt, so wäre es ihr sicher leichter gefallen, sich für die zweite Möglichkeit zu entscheiden.

Im übrigen geben sowohl die Nachschlagewerke als auch die spezielle Forschungsliteratur²⁶ keine oder so gut wie keine Auskunft über die Herkunft des Stoffes. Bartsch²⁷ kennt zwar Köhlers Aufsatz, schreibt aber trotzdem:

»Die Kenntnis der Sage, deren Ursprung und Fortbildung noch nicht ermittelt ist, in die aber offenbar mythische Elemente verwoben sind

[...], hat der Dichter wahrscheinlich aus einem lateinischen Buche geschöpft«. ²⁸

»Eine Quelle ist uns nicht bekannt« schreibt noch de Boor, ²⁹ und mehr als 100 Jahre nach Köhlers Veröffentlichung liest man bei Bumke:

»Eine literarische Vorlage ist nicht nachgewiesen. Der Umriß der Handlung - ein Frommer muß einem anderen Frommen wahre Frömmigkeit lehren - ist aus lateinischen Legenden und Predigtexempeln bekannt«. ³⁰

Selbst wenn die neuere spezielle Forschung zum gG eine jüdische oder rabbinische Geschichte als Quelle erwähnt, wird meist nur in einer Fußnote, einem kurzen Satz oder im Konjunktiv auf Köhlers Aufsatz in der *Germania* verwiesen.

In vielen Werken läßt man die Quellenfrage beiseite und beschränkt sich darauf, auf eine vermutete und doch unbekannt lateinische oder französische direkte Vorlage ³¹ zu verweisen, was in Rudolfs Äußerung im Epilog (V. 6815-6830) hineininterpretiert wird. ³² Es ist sicherlich auch nur durch das leichtfüßige Übergehen der Quellenlage möglich, daß sich - in der letzten Zeit in verstärktem Maße - viele Untersuchungen dem mittelhochdeutschen Werk von historischer Seite nähern. Selbst in einem der neuesten Werke zum gG von Sonja Zöller ³³ wird die Frage nach der Vorlage schnell abgetan. Während auf knapp vierhundert Seiten versucht wird nachzuzeichnen, wie sich historische Ereignisse um einen rekonstruierten Gerhard Unmaze aus Köln tatsächlich abgespielt haben mögen, widmet sie der »rabbinischen Erzählung« knapp 14 Zeilen. Nissim taucht im Namensregister gar nicht erst auf. Dabei ist es sicher legitim, Ausstattung, Ausführung und Ausschmückung der Erzählung, welche zweifellos nicht der Quelle entnommen sind, auf ihre Authentizität und Historizität im 13. Jahrhundert in Köln und anderswo zu diskutieren. Es wird aber übergangen, daß es für den Handlungsablauf ein davon unabhängiges Vorbild gibt. Die Handlungsmotivation für den jeweils nächsten Schritt des Protagonisten kann nicht in erster Linie durch

belegbare Ereignisse um eine oder mehrere Persönlichkeiten der Zeit Rudolfs von Ems verursacht sein; hier müßte viel deutlicher klargestellt werden, daß es eine Erzählung gibt, in der diese Elemente schon vorhanden sind.

Aus dem oben Gesagten wurde schon offenkundig, daß die gesamte germanistische und historische Forschung, die die jüdische Erzählung überhaupt zur Kenntnis nimmt, sich auf die von Köhler (wie Anm. 17) vorgeführte älteste Nissim-Fassung stützt. Vielleicht wären die Urteile anders ausgefallen, wenn auch die Arbeiten des Erforschers jüdischer Märchen Bernhard Heller beachtet worden wären, der in zwei Aufsätzen (1908 und 1927) den ganzen Variantenkomplex der Nissim-Erzählung genauestens analysiert hat. ³⁴ Ich konzentriere mich jetzt auf den späteren Aufsatz, in dem Heller explizit eine ebenfalls hebräische Variante der Erzählung vorführt und zum gG in Beziehung stellt: die Geschichte von Rabbi Simon und dem frommen Metzger. ³⁵ Alle konstituierenden Elemente sind hierin enthalten. Doch besonders die Abweichungen in der Binnenhandlung weisen deutlich in Richtung auf den gG:

... Der reiche (!) Metzger, der dem Rabbi viel Ehre (!) erweist, ... war derzeit auch Zinspächter in der Stadt gewesen und konnte von jedem Schiff (!) etwas verlangen. Einst wurde ihm ein geheimer Schatz angeboten (!), den er [unbesehen] kaufte. Der Schatz - verborgen im unteren Teil (!) des Schiffes - entpuppte sich als 200 (!) jüdische Gefangene, die er dann nach allen Kräften versorgte und anschließend entließ (!). Nur ein besonderes Mädchen fand sein vermehrtes Mitleid. ...

Diese Version steht offensichtlich dem gG noch näher als die bei Nissim überlieferte. Hier zeigt sich, so Heller, »die Übereinstimmung auch in minder wesentlichen, also um so eher beweiskräftigen Zügen« (S. 385). Andererseits ist hier an einem entscheidenden Punkt der Handlung der Sinn entstellt: der Metzger Simon kauft einen ihm unbekanntem Schatz; der spontane Entschluß, Juden auszulösen, ist also verlorengegangen. Offensichtlich fehlt in der jüdischen Überlieferung der Erzählung noch (mindestens) ein Zwischenglied. Nun gilt in der germanistischen Forschung »Der

guote Gêrhart« mit Recht als ein zutiefst christliches Werk, die Handlungsweise der Hauptperson als ein Musterbeispiel christlicher Demut. Dies ist möglicherweise der Grund, weshalb es so schwer fällt, die nur etwa dreiseitige jüdische Erzählung - trotz ihrer offensichtlichen strukturellen und inhaltlichen Übereinstimmung - als (Inspirations-)Quelle für einen Roman von fast 7000 Versen anzuerkennen. Sehen wir uns unter diesem Gesichtspunkt noch einmal die Binnenhandlung an: die gottgefällige Tat des jüdischen Metzgers und des christlichen Kaufmanns ist: der Freikauf von (jüdischen bzw. christlichen) Gefangenen aus der Hand von Andersgläubigen. Ein »christliches Loskauf r e c h t« von Gefangenen hatte nach Zöllner offenbar erst im Lauf des 13. Jahrhunderts feste Formen angenommen, wobei die Befreiten in der Regel ihren Kaufpreis zurückzahlen hatten.³⁶ Gêrharts Handlungsweise ist also besonders lobenswert, weil er auf den Rückkaufpreis verzichtet. Im Judentum gilt nun aber nach dem Talmud der Freikauf von Gefangenen (פדיון-שבויים)³⁷ - ohne Rückzahlungserwartung! - als das höchste G e b o t der Nächstenliebe, insbesondere weil dadurch den befreiten Juden die Ausübung der religiösen Pflichten wieder möglich gemacht wurde. Dabei war es üblich, zuerst Frauen zu befreien. Auch in der altjiddischen Mäiße-Literatur findet sich eine ganze Reihe von Erzählungen, die dieses religiöse Gebot thematisieren (z.B. in unserer Handschrift Rovere Nr. 7, 21, 26, entsprechend im Basler MäißeBuch Nr. 39, 48, 55).

Fassen wir noch einmal zusammen: Alle bisher nachgewiesenen Textzeugen der aus dem Orient stammenden kleinen Prosaerzählung vom »Gefährten im Paradies« sind - soweit sie auch inhaltlich vergleichbar sind - jüdisch,³⁸ und zwar nicht nur durch ihre hebräischsprachige³⁹ Überlieferung, sondern insbesondere durch ihre spezifisch jüdische Motivik: In der Binnenhandlung das religiöse Gebot des Gefangenenfreikaufs, in der Rahmenhandlung der Wunsch, einen Blick in das Paradies tun und seinen eigenen Platz dort erkennen oder gar vorher wissen zu dürfen, wer sein ihm ebenbürtiger Nachbar sein wird. Eine Umsetzung in ein christ-

liches Gedankengebäude ist ohne Veränderung des Grundgedankens relativ leicht möglich: In der Rahmenhandlung braucht nur für die soziale Stellung der Personen eine Entsprechung in der christlichen Gesellschaft gefunden zu werden: Die Partner 'frommer, aber selbstgefälliger Gelehrter / frommer und demütiger Ungelehrter' werden ausgetauscht durch die Partner 'frommer, aber selbstgefälliger Kaiser / frommer und demütiger Kaufmann' - wobei die Fragestellung in der jüdischen Erzählung viel schwerwiegender ist, da es ja um eine dauerhafte Nachbarschaft im Paradies geht. In der Binnenhandlung war eine wesentliche Verwandlung der »guten Tat« in eine andere gar nicht nötig: der ethische Grundgedanke hat im Judentum und im Christentum eben eine gemeinsame Basis.

Zum Abschluß sei noch die Frage gestellt, wie Rudolf von Ems an die jüdische Erzählung - auf welcher Entwicklungsstufe auch immer - herangekommen ist. Ich habe oben schon auf die ungewöhnliche Quellenberufung im Epilog hingewiesen (wie Anm. 32): der Autor beruft sich nicht - wie üblich - auf ein *buoch*, sondern erklärt, daß der Stoff ihm auf mündlichem Wege zugänglich geworden sei. Könnte der Informant, der einfach *ein man* genannt wird (V. 6818), nicht ein Jude oder ein Proselyt gewesen sein? Heißt »alsus geschriben...daz ez gar behalten was / mit der schrift gewærlîche« (V. 6819-6821) nicht »so niedergeschrieben, daß es seiner Schrift nach fürwahr vollkommen verborgen, unlesbar, war«? Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist auch Rudolfs Neigung zu orientalischen Stoffen wie »Barlaam und Josaphat« und »Alexander«, die sich ja beide im Judentum ebenfalls großer Beliebtheit erfreuten. Und schließlich sei erinnert an Rudolfs unvollendete »Weltchronik«, die nur bis Samuel reicht. Eine intensive Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte hat also bis zu seinem Lebensende andauert, und dabei können ihn durchaus - was bisher allerdings noch nicht nachgewiesen wurde - jüdische Gesprächspartner mit Informationen versorgt haben.⁴⁰

Anke Kleine, Trier

Maiße Nr. 117 aus Cod. hebr. 495 der Bayerischen Staatsbibliothek in München (Bl. 137^r-139^v)⁴¹

Maéše géschach an ainém lernér, der wár ain / gôtés-verchtig man. der selbig / hošid, der vaštét alè tag un' tet théfilo ver / gôt jissborech, dás er in sólt lošén wišén, wer sein hevar /⁵ würd sein im gan-eden. do dér-zaigt sich zu im / Elijohu hanovi' un' ságt: »libér bidér man, ich sól dir / ságén, wer dein hevar wert sein. dás íst ain kazaṽ in / deinér štat.« do der hošid di' dósig rēd hört, / do war er sich ser bélaidigén un' er sagt: »ò libér /¹⁰ her gôt al der welt, was hilft mich, dás ich / alè tag hòn thòro gélernt un' hòn géfašt alè / tag un' hab eitèl gütliché⁴² werk gètòn? ich / bin ni' vir èlèn òn théfilin un' òn ziziss un' òn / thòro gángén! un' al mein gut werk, di' ich mein /¹⁵ tag gètòn hab, di' sein géwegén kégén werk dés / kazaṽ.« asò vaštét er mên un' tet al dás gutés, / mên den er for gètòn hát, was er nort wúšt, / dás wol-gètòn war. er hát gémaint, Elijohu hanovi' / het im dèn jóšer nit gésagt ódèr het sich /²⁰ vil-leicht gé'irt. un' do er asò ser widér / faštét, do kam Elijohu hanovi' widér zu im / un' sagt: »worum vaštu asò ser? ich hab / dir dòch vor gésagt, dás der kazaṽ sól dein / hevar sein. ich sag dir für ain jóšer, dás öuer /²⁵ baidér tail gleich wert sein im gan-eden.« do gedócht / der hošid: »ich wil nit ru'èn noch raštèn un' / wil asò láng vòrschén un' sehén, wer der kazaṽ is. un' / wil dòch sèhén un' vrogén, was sein werk sein, dás / er mein hevar im gan-eden sein sól.« alsò ging er /³⁰ un' vand dèn kazaṽ un' sagt zu im: »libér hevar, / ich hab öpès haimlich mit dir zu rēdén. gē' mit / mir arous für di' štát!« er ging mit im. / do ságt der hošid zum kazaṽ: »libér, sag mir, was / dein werk dein tag sein géwesén!« do šprach der /³⁵ kazaṽ widér: »libér rébi, ich wil dirs ságén: ich bin / al mein tag ain kazaṽ géwesén, un' was ich mit / meinér mélocho géwunén hab, dás hab ich hálbér / gebén dèn thalmidé-héchomim, dás si' gélernt habén, / un' auch andérén vrumén armén löütén, dás si' sich géšpeist /⁴⁰ habén. un' mit dèm andérén hálbén tail hab ich / mich un' mein gèsind dér-fun géšpeist.« do sagt / der hošid : »libér

hevar, bésin dich wol, ób dir / ni' etwás mên zu-kumén is, dás du' mên gutés gètòn / hošt un' vrümkait.« do ságt der kazaṽ »libér rébi, /⁴⁵ ich wil dir ságén noch ainérlai', dás mir zu hándén is / kumén: ainés tágés bin ich ùm-gángén mit meinér / mélocho. do fur ain schar gójim fer mir her / un' hátén vil géfángénè löút mit ir. un' es war / auch ain jüdin pülzél unterà dèn géfángénén, di waint /⁵⁰ gar ser un' traib grósén jomér. un' ich wundèrt / mich in mir selbèrt: 'wi' kumts, dás di' dósig / mên waint den di' andérén géfángénén löút?' un' ich / ging bei' si' un' vrogt si', worum si' asò waint. / do sagt si': »di dósig schár sein eitèl gójim, un' ich /⁵⁵ bin ain jüdin, un' si' habén mich géfángén un' ich / hab sórg, si' werdén mich vér-unrainigén un' werén / bei' mir ligén. un' ich wer tun müsén, was ich / nit gern tu', un' bin weit kumén fun meinén vröundén / un' fun meiném lánd un' hab nimántén, der mir hilfft! /⁶⁰ ach libér gôt, nim mir mein sèl ous meiném leib, / den es is bešer mein tót den mein leben. un' / so ainér kem, der mich zu tót schlüg, so welt / ich ims gern vér-zei'én fer gôt jissborech.« un' as / ich ir rēd hört, do dér-hiztén sich meinè /⁶⁵ dér-bármikait über si'. un' ich rēdèt mit den / gójim, di si géfángén hátén, dás si' mir si' zu lösén / gabén. asò löst ich di' pülzél un' gab fer / si' al mein momón un' brócht si' ous gójim / hendén un' hilt di' pülzél bei' mir asò /⁷⁰ láng, bis dás si' grós war, ain man zu nemén. / do ging ich un' rēdèt mit meiném sun un' ságt zu im: / »libér sun, tu es um wilén hakodóš boruch hu' un' nim di' pülzél, / di' mir bei' uns habén, zu ainém weib! un' du' sólst / nit weitèr sehén um ainè, di' vil gelt hot! nim /⁷⁵ di' dósig, do wišén mir al wol, dás si vrum is! vil-leicht möchstu ainè mit gelt nemén, di nit asò vrum / wer. so waištu auch wol: 'gelt is zu géwinén un' zu vér-lirén.'« / un' ret asò vil mit im, dás er jó' dér-zu šprach. / asò mácht ich in ain hüpsché bröuléft un' klaidét di' /⁸⁰ pülzél auch noch irén èrén, gleich asò wol as mein sun. / un' ich prai'èt al, di in meinér štat warén, zu vra'i'én / sich mit meiném sun un' seiném weip'. un' wi' si' al / am tisch sásén un' wáren vrölich, so sach ich ain / armén jungén am tisch sizén, der waint un' traib grósén /⁸⁵ jomér. un' vil löút am tisch, di'

waintén mit im. / do ich dás dósig sach, do nam ich dên jungén un' / furt in hinouś an ain haimlich end un' vrogt, / worum er asó haiś het géwaint, un' ságt zu im: / »du' machśt andér löüt mit dir wainén un' trou'érig. /⁹⁰ es is mir ain schánd, dás du' dich asó méza'ar bíśt! / dárum ság mir, ób du' etwás schuldig bíśt un' hośt / es nit zu bézalén, so wil ich dirs dar-lei'én. / ódér hośtu sunśt ain an-lignéś, ódér dás dir imánt / etwás gétón hòt, ság mirs! is es mir möglich, so /⁹⁵ wil ich es wendén.« der jung šprach: »es is dás / alés nit. es is ain andérés.« do sagt ich: »was is / den di' sach?« do hub er an un' ságt mir, di / dósig calo, di' wer im vér-šprochén wordén zu ainum / weib ver vil jorén, ê dás si' wer géfángén wordén, /¹⁰⁰ »un' dás dósig sein di' thénó'im, di zwúschén uns sein / gémacht wordén. un' sein zwên cošérè edim dárán / gé-ħessmanth, un' ich bin alé lánd ous-gézóhén / un' háb si gésucht un' háb si nirgént vindén kónén / bis izundér uf disén tag.« un' as ich wol /¹⁰⁵ vér-štund an dêm jungén mit al sein rêdén, dás er / wor hat, do ging ich zu meiném sun. »libér sun, du / heśt wol gévündén ainés ešir tochtér ódér ainés godól, / di dir vil gelt gebén het. un' du' hòśt géhört / zu meinén rêdén un' hośt di' dósig pülzél welén /¹¹⁰ nemén, di' mir bei' uns habén géhát, un' hośt es / welén tun durch êr hakodóš boruch hu' un' mir zu êrén. izundér, / as ich vér-štê', so is di pülzél ver lángén zeitén vér-šprochén géwesén dêm jungén, der am tisch asó géwaint / hòt, as ich wol géséhén hab an den thénó'im. so /¹¹⁵ tu' ainés un' volg mir weitér auch un' lós si' / dêm jungén widér werén zu ainém weib. un' du' sółśt / nit géluśtén weib deinés géselén!« do šprach mein sun zu / mir: »libér vátér, ich wil gern tun alés, was du mich haiśt.« / asó mácht ich dêm jungén un' der pülzél di' ħupo /¹²⁰ un' mácht ain póśt sibén tag lánng. un' do nun di' / bröüléft ous war, do schikt ich si' baid an-haim in / ir lánd. un' ich hát uf si' gélêgt al mein momón, / bis ich si' gar fun mir vertigt. asó kamén si' zu / irén vátér un' mutér mit gróśén vraidén. libér rébi, dás /¹²⁵ dósig maése is mir zu-kumén. súnśt waiś ich nikś, / dás mir zu-kumén íśt.« do der ħośid hòrt di dósig / rêd, do vrait'ét er sich ser un' štund uf un' / kuśt den kazaṽ

un' ságt zu im: »weil ich ain sólch / maése fun dir hab géhert, so bíśtu wol wert, /¹³⁰ dás du' mein ħeṽar sółśt sein im gan-eden. ich wil / dich auch gern habén zu ainém ħeṽar. un' wol zu / mir, dás ich dich sól zu ainém ħeṽar habén!« šélik

Glossar

(insbesondere der hebräisch- und romanischkomponentigen Wörter)

bröüléft : (dt.) Hochzeit	maése : Geschichte
calo : Braut	mélocho : Arbeit
cošér(è) : vertrauenswürdig, (rein)	méza'ar sein, sich : betrübt sein
edim : (Pl.) die Zeugen	momón : Geld
Elijohu (hanoṽi) : (der Prophet) Elia	öpés : (dt.) etwas
ešir : der Reiche	póśt : (rom.) Fest
gan-eden : Garten Eden	prai'ét : (rom.) lud ein, bat
gé-ħessmanth : unterzeichnet	pülzél, pülzél : (rom.) Mädchen, Jungfrau
godól : ein mächtiger (und reicher) Mensch	rébi : Rabbi, Herr
gójim : (Pl.) Nichtjuden	šélik : fertig, vollendet
hakodóš boruch hu' : der Heilige, gepriesen sei er	thalmidè-ħéchomim : (Pl.) Schriftgelehrte
ħeṽar : Freund, Gefährte	théfilo : Gebet
ħośid : frommer Mann	théfilin : Gebetsriemen
ħupo : Traubaldachin	thénó'im : Ehevertrag
jissborech : gepriesen sei er	thóro : Thora, Pentateuch
jóšer : das Richtige	vertigt : (dt.) entließ
kazaṽ : Metzger	ziziss : Schaufäden

1 Sie wurde 1991 von der Bayerischen Staatsbibliothek in München angekauft und trägt jetzt die Signatur Cod. hebr. 495.

2 Das von Erika Timm geleitete Projekt: »Anfänge jiddischer Prosa«, an dem ich mitarbeite, hat das Ziel, die gesamte Handschrift kritisch zu edieren, und zwar parallel in hebräischer Originalschrift und in lateinschriftlicher Transkription mit ausführlicher sprachlicher und quellenkundlicher Kommentierung. Eine erste Analyse des Korpus gibt Erika Timm: Zur Frühgeschichte der jiddischen Erzählprosa. Eine neu aufgefundene Maíse-Handschrift. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. 117 (1995), S. 243-280. Bei der Numerierung der Geschichten richte ich mich nach der dort auf S. 273ff. abgedruckten Tabelle.

3 Unsere Handschrift wurde nach einer Analyse der Wasserzeichen um 1585 geschrieben, die Innsbrucker laut Kolophon 1596; vgl. Timm (wie Anm. 2) S. 259f. bzw. S. 256, dort Anm. 30. Zu der Innsbrucker Handschrift, die erst vor einigen Jahrzehnten bekannt wurde, vgl. Ilse Z. Sand: A linguistic comparison of five versions of the Mayse-Bukh (16th-18th century). In: *The Field of Yiddish* 2 (1965) [Den Haag], S. 24-48.

4 Zu den Beziehungen der drei Textzeugnisse untereinander vgl. Timm (wie Anm. 2), speziell S. 257-260 und S. 273-276.

5 Besonders zu diesem Komplex existieren bereits Berichte von Jacob Maitlis: *Di švoħim fun rabi Šmuel un rabi Judo Hosid*, London 1961 (mit engl. Zusammenfassung) und Sarah Zfatman: *Maaše Bukh - kavvim lidmuto šel žanr besifrut jidiš ha-ješana*, im *gillujo šel Maaše Bukh ketav-žad Jerušalajim* Heb. 8° 5245. In: *Ha-sifrut* 28 (1979), S. 126-152. Vgl. auch Timm (wie Anm. 2), S. 264ff.

6 Zur Überlieferung der Varianten vgl. unten Anm. 16.

7 Ich verwende die Ausgabe: Rudolf von Ems: *Der guote Gêrhart*. Hrsg. von John A. Asher. Dritte, durchgesehene Auflage. Tübingen 1989 (*Altdeutsche Textbibliothek* 56).

8 *Encyclopaedia Judaica*. Jerusalem 1971 (EJ). 12, Sp. 1183-84. s.v. »Nissim Ben Jacob Ben Nissim Ibn Shahn«. Zur Autorschaft von Nissim vgl. Moritz Steinschneider: *Die Hebräischen Übersetzungen des Mittelalters und die Juden als Dolmetscher*. Berlin 1893. Nachdruck Graz 1956, S. 932f., § 556.

9 Den Nachweis, daß die in hebräischer Sprache bekannten Fassungen auf das arabische Original »*Kitab Akhbar al-'Ulama wa huwa Ta'lif Hasan fi al-Faray*« zurückgehen, führte J. Obermann: Ein Werk agadisch-islamischen Synkretismus. In: *Zeitschrift für Semitistik und verwandte Gebiete* 3 (1927), S. 43-68, der auch das früher unbekannte, von A. Harkavy 1896 aufgefundene Manuskript 1933 veröffentlichte.

10 Moses Gaster: *The Exempla of the Rabbis. Being a Collection of Exempla, Apologues and Tales culled from Hebrew Manuscripts and rare Books*. London 1924. Nachdruck New York 1968, S. 11.

11 *הבור יפה מדישוע*, vgl. Steinschneider (wie Anm. 8), S. 933, Gaster (wie Anm. 10), S. 11.

12 EJ (wie Anm. 8), Sp. 1184.

13 Viele Geschichten führt auch Gaster (wie Anm. 10) auf, was ihre Popularität zeigt.

14 Wolf Pascheles (Hrsg.): *Sippurim: Eine Sammlung jüdischer Volkssagen, Erzählungen, Mythen, Chroniken, Denkwürdigkeiten und Biographien berühmter Juden aller Jahrhunderte, insbesondere des Mittelalters*. Erste Sammlung. 4. Aufl. Prag 1870. Neudruck (*Volkskundliche Quellen*: 4, Sage) Hildesheim 1976, S. 31-35.

15 Eine Zusammenfassung auch bei Bernhard Heller: *Das hebräische und aramäische Märchen*. In: *Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm*. Neu bearb. von Johannes Bolte und Georg Polivka. 4. Band (*Zur Geschichte der Märchen*). Leipzig 1930, Kap. VII, S. 315-364, hier S. 326. Auch bei Gaster (wie Anm. 10), S. 159, § 413a. Die hebräische Version Nissims bei Adolph Jellinek (Hrsg.): *Bet ha-Midrash. Sammlung kleiner Midraschim und vermischter Abhandlungen aus der älteren jüdischen Literatur*. Viertes Teil. 3. Aufl. Jerusalem 1967, S. 136-138. Eine deutsche Übersetzung davon bei August Wünsche: *Aus Israels Lehrhallen*. Bd. 4. *Kleine Midraschim zur jüdischen Ethik, Buchstaben- und Zahlensymbolik*. Leipzig 1909. Nachdruck Hildesheim 1967, S. 133-136.

16 Gaster (wie Anm. 10), bei einigen Varianten ist die Rahmenhandlung sogar an namentlich genannte Gelehrte geknüpft: S. 117 Nr. 323(43), S. 159 Nr. 413a und 413b sowie S. 240 zu Nr. 323 (dort mit Literatur und Übersetzungen).

17 Reinhold Köhler: *Zum guten Gerhard*. In: *Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Alterthumskunde* 12 (1867), S. 55-60.

18 Reinhold Köhler: *Die dankbaren Todten und der gute Gerhard*. In: *Germania. Vierteljahresschrift für deutsche Alterthumskunde* 3 (1858), S. 199-209.

19 Karl Simrock: *Der gute Gerhard und die dankbaren Todten*. Bonn 1856. Zitiert nach Steinschneider (wie Anm. 8).

20 Köhler (wie Anm. 17).

21 Abraham M. Tendlau: *Fellmeier's Abende. Märchen und Geschichten aus grauer Vorzeit*. Frankfurt a.M. 1856. Zitiert nach Köhler (wie Anm. 17).

22 Übrigens verweist auch Köhler hier bereits auf die Parallelgeschichte von »dem Metzger Nannas, welche sich in einer älteren Sammlung von Geschichten zu den Zehngeboten [sic] [...] und daraus in dem jüdisch-deutschen Maaše-Buch [!] [...] findet.« (Köhler, wie Anm. 17, S. 59).

23 Gustav Ehrismann: *Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters*. Zweiter Teil. *Die mittelhochdeutsche Literatur*. Schlußband. München 1935; dort S. 27 (mit Lit.).

24 Kindlers *Literaturlexikon im dtv*. München 1974, S. 4201.

25 Xenia von Ertzdorff: *Rudolf von Ems. Untersuchungen zum höfischen Roman im 13. Jahrhundert*. München 1967, besonders S. 166-169, hier S. 167f. (siehe aber S. 76 und passim). Mit Köhler und Gaster entdeckt sie zwar die nur zwischen Nissim und Rudolf bestehenden Gemeinsamkeiten (sowohl der Rahmen- als auch der Binnenhandlung), doch betont sie im Gegenzug eine nachgewiesene frühchristliche Parallele zu einer anderen Nissimschen Geschichte. Daher zieht sie auch eine an Nissim vorbeiführende innerchristliche Überlieferung in Erwägung. - Tendenziell ähnlich Wolfgang Walliczek in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*. Berlin, New York 1992. Bd. 8, Sp. 327.

26 Aufgeführt werden hier nur Standardwerke der älteren deutschen Philologie, sofern deren Erstauflagen nach 1867 - dem Jahr von Köhlers zentraler Veröffentlichung - erschienen sind bzw. deren spätere Auflagen überarbeitet oder erweitert wurden. So z.B.: Anselm Salzer und Eduard von Tunk: Geschichte der deutschen Literatur. In drei Bänden. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum Sturm und Drang. 3. erw. Auflage. Zürich 1972. Ferner Eduard Engel: Geschichte der Deutschen Literatur. Von den Anfängen bis in die Gegenwart. Bd. 1. Von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert. Leipzig 1922 und Friedrich Vogt und Max Koch: Geschichte der deutschen Literatur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. 3., Neubearb. u. verm. Aufl. Bd. 1. Leipzig und Wien 1910.

27 Karl Bartsch: August Koberstein's Grundriss der Geschichte der deutschen Nationalliteratur. 5., umgearb. Aufl. Nendeln/Liechtenstein 1974.

28 Bartsch (wie Anm. 27), S. 192. In einer Fußnote verweist er an dieser Stelle, ohne etwas zu ihrem Inhalt zu sagen, auf die Aufsätze von Köhler in Germania 3 und 12 und Simrocks »der gute Gerhart und die dankbaren Toten« (wie Anm. 17-19).

29 Helmut de Boor: Die höfische Literatur: Vorbereitung, Blüte, Ausklang; 1170-1250. 10. Aufl. bearb. von Ursula Henning. (Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 2). München 1979, S. 169.

30 Joachim Bumke: Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter. München 1990, S. 245.

31 »Die unmittelbare Quelle, ein lateinisches oder französisches Buch, ist noch nicht aufgefunden.« So in Wolfgang Golther: Die deutsche Dichtung im Mittelalter. 800 bis 1500 (Epochen deutscher Literatur 1). 2. Aufl. Stuttgart 1922, S. 250.

32 Dort vor allem V. 6829 »ditz mæR in tiutsch berihten.« Textinhärent ist hier jedoch keine Information über die Sprache, aus welcher die Geschichte zu Rudolf gekommen ist, enthalten; wir erfahren lediglich, daß es nicht deutsch und nicht »in rehte rîme« (V. 6830) war. Die Quellenbezeugung Rudolfs von Ems ist aus mehreren Gründen bemerkenswert! So gibt er - für mittelhochdeutsche Autoren selten genug - zwei mündliche Zwischenstufen auf dem Überlieferungsweg bis zu seiner Bearbeitung an: (V. 6818-6830) »ez hât uns ein man geseit, / der ez alsus geschriben las / daz ez gar behalten was / mit der schrift gewærlîche. / der fuor von Österrîche, / der brâht ez her in ditz lant, / als er ez geschriben vant. / der seit ez ze mære / dem werden Steinachære, / herrn Ruodolf, dem genamen mîn. / der bat mich durch den willen sîn / ditz mæR in tiutsch berihten, / in rehte rîme tihten.« Auch Xenia von Ertzdorff schließt daraus noch wie selbstverständlich auf eine nicht belegte lateinische Vorlage (wie Anm. 25), S. 76 u. 160f. Den Dichter beim Worte zu nehmen - selbst ohne verdeckte Hinweise auf die hebräische Sprache oder einen jüdischen Informanten finden zu wollen - reicht, um ideale Bedingungen für die Rezeption einer jüdischen Quelle zu definieren.

33 Sonja Zöller: Kaiser, Kaufmann und die Macht des Geldes. Gerhard Unmätze von Köln als Finanzier der Reichspolitik und der »Gute Gerhard« des Rudolf von Ems. (Forschungen zur Geschichte der älteren deutschen Literatur 16). München 1993.

34 Bernhard Heller: La Légende Judéo-chrétienne du compagnon au paradis. In: Revue des Études Juives. Paris 56 (1908), S. 198-221 und ders.: »Gott wünscht das Herz«: Legenden über einfältige Andacht und über den Gefährten im Paradies. In: Hebrew Union College Annual. Cincinnati 4 (1927). Nachdruck New York 1968, S. 365-404.

35 Heller (1927, wie Anm. 34), S. 383f. bringt die Erzählung [»aus einer Oxforder Handschrift«] aus Salomo Bubers Einleitung zu seiner Tanchuma-Ausgabe (Wilna 1885) S. 136f. - Sie findet sich ferner in deutscher Übersetzung in: Der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen. Ges. v. Micha Josef bin Gorion. Bd. 6. Leipzig 1922, S. 116-119 unter der Überschrift »Eine großmütige Tat«; später in: Der Born Judas. Legenden, Märchen und Erzählungen. Ges. v. Micha Josef bin Gorion. Hrsg. und mit einem Nachwort von Emanuel bin Gorion. Viertes Buch: Legenden. Frankfurt a.M. 1993, Nr. 139, S. 311-313 unter »Der wahre Bräutigam«. Auch hier liegt also, was die Sekundärliteratur betrifft, die dürftige Rezeption nicht am Mangel deutschsprachiger Mitteilungen.

36 Zöller (wie Anm. 33), S. 300ff.

37 Traktat Baba Batra 8ab; vgl. den Artikel »Captives, Ransoming of«. In: E.J. Jerusalem 1971, 5, Sp. 154-156.

38 Vgl. die Liste bei Heller 1927 (wie Anm. 34), S. 391-396.

39 Ausgenommen sei Nissims Originalfassung in arabischer Sprache.

40 Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf die von Helmut Bracker: Rudolf von Ems. Dichtung und Geschichte. Heidelberg 1968, S. 122f. interpretierte Textpartie im »Alexander« (V. 12941ff.), wo »juden kristen heiden« (V. 12951) gleichrangig nebeneinander genannt werden. - Wenn man die vorgeführten inhaltlichen, ideologischen und strukturellen Beziehungen zwischen Nissim und Rudolf von Ems akzeptiert, dann müßte auch die problematische Frage des *Doppelten Kursus* im gG neu durchdacht werden.

41 Ich verzichte hier auf die Wiedergabe der hebräischen Originalschrift und verweise auf die später folgende Gesamtausgabe. Ich verwende das in Trier übliche Transkriptionssystem, das z.B. in der in diesem Heft (S. 18) angezeigten Edition: Brünnel, Fuchs, Röhl (dort S. XLIV-XLV) vorgestellt wird.

42 götlichê: גויטליכיי, vielleicht auch götlichê.